



Patrick Frank bei einem seiner Automaten an der Geroldstrasse. Der zweite befindet sich beim Kanzleiareal. Foto: Silas Zindel

Er ist der Doktor Fotoautomat von Zürich

10 Jahre Kult-Apparate Alle kennen Patrick Franks Automaten. Funktioniert einer nicht, reicht ein Anruf und er eilt herbei. Doch wegen des Kriegs in der Ukraine droht vielleicht bald das Aus.

Jean-Marc Nia

Die Fotostreifen waren eine Währung. Ähnlich wie die Anzahl von Followern auf Instagram heute. Zwei Franken kostete in den 1980er-Jahren ein solcher Streifen mit vier Schwarzweissbildern darauf. An der Dicke des Portemonnaies, für welche die Menge der gesammelten Fotos verantwortlich war, konnte man in dieser Zeit ablesen, wer wie viele Freundinnen und Freunde hatte.

Die Bilder wurden in Automaten geschossen, die es damals in der ganzen Schweiz gab und regenutzt wurden. Mit der Schliessung der Betreiberfirma der Gebrüder Balke 2007 verschwanden sie aus dem öffentlichen Raum. Im Mai vor zehn Jahren tauchten sie in Zürich wieder auf. Zumindest zwei davon.

Die Spitzenzeit ist Samstagabend

«Sie sind wie meine Kinder, ich mag sie sehr!», sagt Patrick Frank, den wir im Kaufleuten zu einem Gespräch treffen. Er ist der Besitzer der beiden Fotoautomaten, die beim Kanzleiareal und an der Geroldstrasse beim Helsinki stehen. «Wie ein Vater muss ich mitten in der Nacht aufstehen, wenn etwas ist. Egal, um welche Uhrzeit.» Die Apparate sind 24 Stunden am Tag, 7 Tage in der Woche in Betrieb. Spitzenzeit ist Samstagabend. Bis spät in die Nacht. Bei beiden ist folgender Text ausgehängt: «Ich bin ein alter Fotoautomat (aus den 70ern), und manchmal bin ich krank. Bitte nicht böse werden, ruf den Doktor an, er kommt, so schnell es geht.» Hinterlassen ist auch Franks private Handynummer.

Franks liebste Störungen sind jene, bei denen er sofort erkennt, was die Ursache ist.

Erhält er einen Anruf, weil bei den Geräten etwas nicht funktioniert, dann setzt sich Patrick Frank in seinen VW-Bus und braust zum Kultapparat, bei dem der Notfall gemeldet wurde. Dabei spielt es keine Rolle, ob es zwei Uhr morgens ist oder Frank gerade mit seiner Freundin in einem Restaurant beim Essen sitzt: Er muss zu seinem Kind.

Kameramann und Cousin fürs Schicksal verantwortlich

Denn er weiss, dass der Schaden mit der Wartezeit immer grösser werden könnte: Wenn es sich um einen mechanischen Defekt handelt, verschlimmert sich dieser, wenn der Automat weiterhin seinen Dienst verrichten muss. Wirft der Automat den Filmstreifen nicht aus oder schluckt er nur das Geld, ohne Fotos zu schiessen, könnten die Leute wütend werden und den Automaten treten. Darum die Eile. Wenn er eintrifft, heisst es oft: Sind Sie der Doktor?

«doktor_photoautomat» (so sein Name auf Instagram) ist er schon seit zehn Jahren. Damals, als er im Mai 2013 sein erstes Gerät beim Helsinki aufstellte, dachte er nicht, dass daraus so viel Verantwortung wachsen würde.

Die Geschichte beginnt jedoch nochmals zehn Jahre früher – dank eines Verwandten und eines Bekannten, Diese kommen 2003 nach Zürich, weil

Patrick Frank sein erstes Kunstprojekt in der Roten Fabrik aufgeführt: Frank ist Komponist, hat einen Master in Klavier, Komposition und in Musiktheorie. Bei der Aufführung waren auch Ole Kretschmann, sein Cousin aus Berlin, und Asger Doenst, ein Kameramann, zur Dokumentation des Projekts zu Besuch.

Nach der Arbeit für Franks Kunstprojekt stiess Kretschmann zufällig auf ein Porträt über Martin Balke im Magazin des «Tages-Anzeigers». Die Gebrüder Balke hatten damals 150 Automaten in der Schweiz aufgestellt, die auch Franks Cousin Kretschmann aus früheren Ferien in Zürich kannte. Er konnte Kameramann Doenst für die Apparate begeistern, und so entschieden die beiden, einen solchen nach Berlin zu holen. Sie kontaktierten die Nummer, die damals schon in den Automaten stand, die Balke reagierte freundlich, und so kam der erste Automat nach Berlin. Später kämmt Kretschmann und Doenst halb Europa nach ausrangierten Fotoautomaten durch, brachten sie nach Berlin und renovierten sie. Inzwischen ist daraus die Firma Photoautomat OHG entstanden.

Das Innenleben bleibt ein Geheimnis

Erst ging Patrick Frank nicht auf den Vorschlag seines Cousins ein, auch in Zürich einen solchen Automaten aufzustellen. «Ich bin kein Handwerker, das traue ich mir nicht zu», sagte Frank damals. Aber als er 2013 den Standort an der Geroldstrasse über einen Freund angeboten bekommt, gibt er Kretschmann Bescheid: «Okay, bring den Automaten, und ich versuchs einfach mal»,

sagte er ihm. Wenn er scheitern würde, dachte er sich damals, könne er ihn ja wieder zurückschicken. Es kam anders.

Seit zehn Jahren schaut der 48-jährige fast täglich nach seinen Automaten. Er checkt sie durch, macht Testfotos. Das Innenleben der Automaten ist komplex. Vieles muss ganz genau von Hand kalibriert werden. «Teilweise geht es da um weniger als einen Millimeter», sagt Frank. Einen kurzen Einblick in den mechanischen Betrieb gewährt der gross gewachsene Doktor Fotoautomat nur jenen, die gerade bei einer seiner Operationen vor Ort sind. Fotografieren ist untersagt. «Das handelt um mein Cousin in Berlin so», sagt er. «Es soll geheimnisvoll bleiben, was da passiert.»

Ein bisschen lüftet Frank das Geheimnis aber doch, als er verrät, dass die Kamera weit mehr als nur eine Kamera sei. Sie schneidet auch den Film in Streifen und steuert den Blitz und das Getriebe. Franks liebste Störungen sind jene, bei denen er sofort erkennt, was die Ursache ist. Aber leider haben die Automaten ihre Macken. Wenn zum Beispiel dreissig Fotos erst richtig gemacht werden, es plötzlich eine Störung gibt, die dann, ohne Reparatur, wieder verschwindet. Einmal warf ein Automat einen Streifen aus, der doppelt so lang wie normal war: acht Bilder. Ein Mysterium, das sich der Komponist mit aller Fantasie nicht erklären kann.

Gerade schreibt er an einer Dissertation. Es geht um affirmative Kritik, um ein Theoriemodell über das Ja und Nein im Gesellschaftlichen. Sein kompositorisches Interesse habe schon

immer mit Kulturtheorie zu tun gehabt, letztlich mit Kulturkritik, erzählt er. «Ich bin eigentlich ein Kopfmensch. Die Automaten sind ein wunderbarer Ausgleich.»

Bedeutet der Krieg das Ende der Fotoautomaten?

Doch diesem Ausgleich könnte das Aus drohen – wegen der Filme. Diese kommen aus Russland. Zu Beginn des Ukraine-Krieges war es noch möglich, sie zu bestellen. Teurer zwar, weswegen Frank sich gezwungen sah, den Preis für eine Session in seinen Automaten von zwei auf drei Franken zu erhöhen. Mittlerweile sei der Import aber verboten, und die Filme würden auch nicht mehr produziert, weiss Frank. So kann er also momentan nur noch auf die Filme zurückgreifen, die in seinem Besitz sind.

Wie lange der Vorrat noch reicht? «Etwa zwei Jahre. That's it», sagt Frank. Er hoffe, dass in der Zwischenzeit eine Alternative gefunden werde, sagt er, und er wisse auch von «zwei, drei Orten», bei denen Erfolgversprechend getüftelt werde. «Ich bin zuversichtlich», sagt Patrick Frank. Noch ist also Doktor Fotoautomat per Handy erreichbar. Klar, ab und an geht es in die Ferien. Aber – zum Leidwesen seiner Freundin – nie länger als zwei Wochen am Stück. «So lange dauert es etwa, bis der Film im Automaten aufgebraucht ist, und so lange hält auch ungefähr der Fotoentwickler», erklärt er.

Bleibt noch eine Frage: Weshalb riechen die ausgeworfenen Streifen nach faulen Eiern? «Ich muss einmal wöchentlich ein frisches Ei in den Entwickler legen», antwortet Frank. Er lacht.

Velovorzugsroute endet an Betonwand

Velowege Die Route von Zollikon zum Bahnhof Stadelhofen droht im Nirgendwo zu enden.

Der Veloweg endet kurz vor dem Bahnhof Stadelhofen, an einer Betonwand. Eigentlich sollte hier eine Velovorzugsroute entstehen. Ein Termin für den Baustart ist noch nicht bekannt, aber die Route ist Teil des neuen Richtplans Verkehr, den die Bevölkerung im November 2021 angenommen hat.

Die Vorzugsroute soll den Pendelnden eine schnelle und sichere Fahrt auf dem Velo von Zollikon in die Stadt und zurück ermöglichen. Doch stattdessen steht an der Kreuzung Mühlebach-/Zollikerstrasse eine Wand. Den Vorzug, der für die Velos gedacht wäre, bekommt nun ein Kran. Die Betonwand beim Bahnhof Stadelhofen gehört zum Bauprojekt «Haus zum Falken», entworfen vom Stararchitekten Santiago Calatrava. Die temporären Veloabstellplätze vor dem Bahnhof mussten der – temporären – Betonwand weichen, die mitten auf der Strasse steht.

Voraussichtlich bis 2025 wird die Betonwand dort bleiben, dann soll das «Haus zum Falken» bezugsbereit sein und bis zu 800 Veloabstellplätze beherbergen. Bis dahin bleibt es für alle Verkehrsteilnehmenden unübersichtlich an diesem anspruchsvollen Ort, wo sich Fussgängerinnen, Velofahrer, Trams und Autofahrende auf engstem Raum begegnen.

Keine Vorzugsroute bis 2037?

«Die unübersichtliche Situation wird durch die Baustelleninstallation und den Platzmangel noch gefährlicher», sagt Yvonne Ehrenberger von der Interessenvertretung Pro Velo Zürich. Autos würden auf den Veloweg geleitet, Velos auf das Trottoir. «Der bereits zuvor kritische Zustand für den Fuss- und Veloverkehr ist wegen der Grossbaustelle noch gefährlicher.»

Ob sich die Situation 2025 mit der Fertigstellung des Hauses bessere, sei ungewiss, sagt Ehrenberger. Denn dann fängt der Umbau des Bahnhofs Stadelhofen erst richtig an. Mit der Inbetriebnahme des vierten Gleises ist frühestens 2037 zu rechnen. Bis dahin droht die Velovorzugsroute im Nirgendwo zu enden, anstatt am Bahnhof. Um Unfällen vorzubeugen, fordert Pro Velo Zürich, dass die Kreuzbühlsstrasse für den motorisierten Individualverkehr vom Kreuzplatz bis Stadelhofen gesperrt wird.

Roger Schaad vom Stadtzürcher Tiefbauamt gibt zu, dass die Situation aufgrund der Baustelle und den eingeschränkten Platzverhältnissen sehr herausfordernd sei – sowohl für die Baustelle als auch den Verkehr. Zum Schutz der Velofahrenden und der Fussgänger seien deshalb Bauabschränkungen aufgestellt worden, wobei der Veloweg stadtauswärts verkleinert werden musste. «Eine andere, bessere Lösung ist unter den gegebenen Umständen und im Sinne der Verkehrssicherheit leider nicht möglich», sagt Schaad.

Alle Rekurse gegen die geplante Velovorzugsroute wurden vom Statthalter abgelehnt. Rekuriert hatten Anwohnende, die sich am Abbau von öffentlichen Parkplätzen störten, als auch der Verein Pro Velo Zürich, der die neue Route ganz vom motorisierten Verkehr befreit haben wollte. Bis sich die Situation für Velofahrende verbessert, wird es noch einige Zeit dauern. Im schlimmsten Fall bis 2037.

Jost Fetzer